Die serbische Note.

Die Note, die die serbische Regierung ihren Gesandten in Berlin, London Paris, Petersburg und Rom zugestellt hat und worin sie die Wahrnehmung ihrer Interessen den Mächten anvertraut, hat in Wien durchaus keinen günstigen Eindruck gemacht; denn sie läßt das Wesentliche vermissen: eine

Erklärung über die Abrüstung.

Wie Wiener Blätter melden, fand kurz nach dem Bekanntwerden der Note eine Beratung der Generalität in Wien statt, an der alle kommandierenden Generale teilnahmen. Die Wiener Blätter stimmen denn auch in der Ansicht überein, daß, wenn auch die serbische Note eine Art gedeckten Rückzuges andeuten mag, die notwendige Klärung der Lage keineswegs erfolgt ist. Am zuversichtlichsten urteilt noch die ‚Neue Freie Presse‘, aber auch sie sagt, es fehle alles, was die zwei Nachbarstaaten nach den Vorfällen der letzten fünf Monate dringend brauchen, um das gegenseitige Vertrauen wieder herzustellen und sich gegenseitig wieder in voller Sicherheit zu fühlen, um mit den kostspieligen militärischen Vorbereitungen aufhören zu können.

Wenn man den Meldungen aus Serbien Glauben schenken darf, so hat dort eine ruhigere Stimmung Platz gegriffen. Als ein bemerkenswertes Zeichen ist die vollkommen friedliche

Stimmung der Skupschtina

zu betrachten, in der der Minister des Äußern, Milowanowitsch, die russische und die an die Großmächte gerichtete serbische Note verlas. Milowanowitsch hob hervor, daß die Großmächte bedingungslos die Erhaltung des Friedens wünschen und daß Serbien sich dem Verlangen der Mächte fügen müsse. Die Skupschtina hörte ruhig zu. Weder Kundgebungen des Mißfallens noch des Beifalls wurden laut. Das will viel heißen, denn die Skupschtina hatte doch einstimmig die Durchführung der serbischen Ansprüche gefordert. Bezeichnenderweise wurde am selben Tage, an dem die serbische Regierung ihre Note an die Großmächte absandte, an die Reservisten des dritten Aufgebotes Waffen und Munition verteilt, was seit dem serbo-bulgarischen Krieg nicht geschehen ist. Das spricht nicht für friedliche Absichten Serbiens.

Die Auffassung Rußlands

geht dahin, daß die Note Österreich-Ungarn nicht befriedigen könne. Ja, man glaubt sogar in Petersburg, daß sie Österreich veranlassen könnte, ein Ultimatum zu stellen. Wie verlautet, soll Rußland an der Westgrenze, besonders im Wilnaer Militärbezirk, bereits Vorsichtsmaßregeln getroffen haben. Die Lage wird teilweise als sehr ernst angesehen.

In diesem Augenblick ist besonders das

Verhalten Italiens

bemerkenswert. Die amtliche ‚Tribuna‘ schreibt, von Anfang an habe keine Staatskanzlei dem Stolze Österreich-Ungarns zu nahe treten wollen, und das könne man jetzt, wo sich der Horizont geklärt habe, erst recht nicht annehmen. Die Frage soll vor eine Konferenz gebracht werden. Sollte man sich dem widersetzen, dann müßte man annehmen, daß Österreich mit Absicht einen durch nichts gerechtfertigten Druck ausüben will, und Deutschland die Absicht hat, das Wasser zu trüben. Dies würde aber im völligen Gegensatz zum Grundcharakter der deutschen Regierungspolitik stehen.

Inzwischen haben England, Rußland Frankreich und Italien den Gedanken aufgegeben, in Wien Vorstellungen erheben zu lassen. Denn nach den Äußerungen eines hochstehenden französischen Diplomaten soll der Wiener Regierung folgendes vorgeschlagen werden: Die Botschafter Frankreichs, Englands, Rußlands und Italiens enthalten sich bis auf weiteres jeder Einmischung in die Verhandlungen. Es wird dafür Sorge getragen werden, daß die serbische Antwort (die Abrüstung betreffend) in einem Österreich befriedigenden, aber Serbien nicht demütigenden Tone gehalten sei. Dem diplomatischen Takte der österreichischen Regierung bleibt die Wahl der Form überlassen, das Ergebnis der österreichisch-serbischen Verhandlungen rechtzeitig zur Kenntnis der Großmächte zu bringen. Hierauf wäre von Kabinett zu Kabinett zu erörtern, ob der eine oder andre Punkt jener künftigen österreichisch-serbischen Verständigung geeignet erscheine, die Billigung der Berliner Vertragsmächte zu erhalten, oder ob das Abkommen in allen seinen Punkten als österreichisch-serbischer Nachbarvertrag anzusehen sei und demgemäß die einfache Kenntnisnahme genüge.

Man glaubt in Paris, daß weder in Wien noch in Berlin diese Art der Erledigung der schwebenden Fragen Widerstand finden wird, Dabei übersieht man aber, daß Österreich-Ungarn (und mit ihm Deutschland) nur solche Fragen auf der Konferenz behandelt wissen wollen, die vorher durchaus geklärt sind. Diesen Standpunkt nimmt übrigens neuerdings auch die Türkei ein. In wohlunterrichteten Kreisen, die der türkischen Regierung nahestehen, wurde bezüglich der Konferenzfrage erklärt, die Türkei stehe durchaus auf dem Standpunkte Deutschlands und Österreich-Ungarns, daß eine Konferenz nur die Aufgabe haben könne, von bereits getroffenen Abmachungen Kenntnis zu zu nehmen.

Nach wie vor ist also die Lage ungeklärt. Die Vieldeutigkeit der serbischen Erklärungen erschwert die Lage, anstatt sie zu entwirren. Und die serbischen Politiker tun das ihre, um neuen Grund zur Beunruhigung zu schaffen. So äußerte der Ministerpräsident im Kreise von Parteifreunden: Serbien verlange eine

europäische Konferenz

und erst vor dieser werde es seine Wünsche bekanntgeben. Milowanowitsch fügte hinzu, daß Rußland, England und Frankreich den Inhalt der Note billigen. Auf die Frage, was man zu tun gedenke, wenn die Konferenz nicht zustande komme, erwiderte der frühere Ministerpräsident Pasitsch, daß nach bestimmter Zusage Rußlands die Frage nur auf dem Wege einer Konferenz geregelt werden könne. Sollte die Konferenz nicht zustande kommen, so würde die Frage offen bleiben, d. h. es würde die Angliederung der Provinzen von seiten Rußlands sicher nicht anerkannt werden. Dies würde für Österreich-Ungarn von größter Tragweite sein. Serbien habe Zeit. Je länger sich die Sache hinziehe, desto mehr Zeit bleibe Serbien, sich für den entscheidenden Moment zu rüsten. Serbien werde vor Österreich-Ungarn nicht kapitulieren, solange es von Rußland die gleiche, aufrichtige Unterstützung erfahre, wie in der letzten Zeit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm empfing am 11. d. den Reichskanzler in längerer Audienz. Wie verlautet, hat der Kanzler dem Monarchen einen Vortrag über die gegenwärtige Lage auf dem Balkan gehalten.

*In parlamentarischen Kreisen erhält sich das Gerücht, daß der preuß. Kultusminister Dr. Holle mit Rücksicht auf seinen andauernd ungünstigen Gesundheitszustand nicht wieder in sein Amt zurückkehren werde. Unter den Namen der Kandidaten, die als seine Nachfolger in Betracht kommen sollen, wird neuerdings neben demjenigen des Ministerialdirektors Schwartzkopff sowie der Oberpräsidenten v. Jagow und v. Hegel auch derjenige des Oberpräsidenten v. Wentzel (Hannover) genannt.

*Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes betr. Änderung des Strafgesetzbuches zugestimmt.

*Die diesjährigen Kaisermanöver, die wahrscheinlich im nördlichen Württemberg stattfinden werden, sollen einen ganz besonders großen Umfang annehmen. Unter anderm werden fünf bayrische Divisionen teilnehmen.

*In der Reichstagskommission ist ein von der Regierung als unannehmbar bezeichneter Antrag auf gesetzliche Einführung des 8-Uhr-Ladenschlusses im Handelsgewerbe angenommen worden.

*Das preuß. Abgeordnetenhaus hat am 11. d. die wichtigsten Vorlagen seiner Session unter Dach und Fach gebracht; denn es stand die dritte Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Heranziehung der Beamten zur Gemeindesteuer sowie die Wohnungsgeldzuschüsse und das Steuergesetz zur Beratung, das neben dem Stempelsteuergesetz die Mittel für die erhöhten Einkommen der Beamten bringen soll. Daß auch das Herrenhaus den Gesetzentwürfen zustimmen wird, ist außer allem Zweifel.

*Dieser Tage sind von der Regierung im Westen Deutschlands fünf Weinkontrolleure, zwei in Kreuznach, zwei in Koblenz, einer in Trier angestellt worden. Im Osten sollen demnächst eine oder zwei solche Stellen eingerichtet werden.

Frankreich.

*Der Senat hat die neue Nachtragsforderung für Marokko in Höhe von 25 Millionen Frank angenommen.

*Zwei hohe französische Offiziere wurden wegen Disziplinbruchs im Anschluß an Reibereien zwischen Kolonialregimentern und Truppen der regulären Armee zu Stubenarrest verurteilt. Sie hatten Einspruch erhoben, als der Kommandeur ihre Regimenter des fortdauernden Disziplinbruchs beschuldigte, und erklärte, der größere Teil der Kolonialsoldaten werde in einem europäischen Kriege „hinten bleiben,“ wenn es gelte, den Feind anzugreifen.

England.

*Die Admiralität hat beschlossen, unverzüglich mehrere Kriegsschiffe mit rauchlosen Motoren (der neuen Erfindung einer englischen Schiffsbaufirma) bauen zu lassen. Die neue Erfindung ermöglicht den Bau von Schiffen ohne Schornsteine, was für die Gefechtstüchtigkeit der Schiffe von unabsehbarer Tragweite ist.

Italien.

*Die Nachricht von der Aufhebung des Einspruchsrechtes einer weltlichen Macht bei der Papstwahl wird jetzt amtlich bestätigt. Im Amtsblatt des Vatikans heißt es über das Einspruchsrecht u. a.: „Wir verbieten allen Kardinälen und allen andern, die einen Teil an der Papstwahl haben, unter irgendwelchem Vorwande von einer weltlichen Macht den Auftrag anzunehmen, Einspruch zu erheben, sei es auch nur unter der einfachen Form eines Wunsches.“ — Die Bulle ermahnt ferner die Kardinäle, bei einer Papstwahl keinerlei Rücksicht auf Einmischungen weltlicher Fürsten oder auf sonstige weltliche Erwägungen zu nehmen, sondern nur den Ruhm Gottes und das Wohl der Kirche im Auge zu haben und ihre Stimmen auf den zu vereinen, der am fähigsten ist, die Kirche in fruchtbringender und nützlicher Weise zu leiten.

Rußland.

*Nach einer Meldung des ‚B. T.‘ wird in den nächsten Tagen die Begnadigung der in der Peter-Pauls-Festung gefangenen „Helden“ von Port Arthur, des Generals Stössel sowie der Admirale Nebogatow, Grigorjew und Lischin erfolgen. Stössel hat, wie es heißt, in jüngster Zeit einen Schlaganfall erlitten und der Admiral Lischin ist an Schwindsucht erkrank, so daß die Ärzte ihm den Aufenthalt in südlichem Klima „verordneten“. Der Marineminister befürwortete das Gnadengesuch beim Zaren.

Amerika.

*Die mexikanische Regierung hat eine Anzahl von Offizieren zum Studium des Militärwesens nach Japan und Deutschland entsandt. Diese Offiziere sollen nach ihrer Heimkehr eine völlige Neuordnung in der mexikanischen Armee vornehmen.

Asien.

*Zwischen Siam und England ist ein Vertrag unterzeichnet, durch den letzteres drei neue Provinzen auf der malaiischen Halbinsel gewinnt.

Deutscher Reichstag.

Am 11. d. wird die zweite Lesung des Weingesetzes fortgesetzt bei § 3.

Abg. Spindler (Zentr.): Wir halten an den Kommissionsbeschlüssen fest. Die Kompromißbeschlüsse treffen das Richtige, sie berücksichtigen das Interesse der Winzer. Die Vorschriften über Deklarationszwang wollen wir sowohl beim § 5 (gezuckerte Weine) wie beim § 6 b (Verschnittweine) aufrechterhalten wissen.

Abg. Paasche (nat.-lib.) empfiehlt die beiden Teile seines Antrages. Über die Notwendigkeit hinaus werde ohnehin kein Weinbauer Zucker zusetzen; denn wer gutem Wein Zucker zusetze, werde ohnehin schon durch seine Dummheit gestraft.

Geheimrat Stein: Die Bedenken der beiden Vorredner in bezug auf die angeblich zu elastische Voraussetzung der Zuckerung sind doch wohl nicht berechtigt. Die Herren nehmen zwar an, es könnte zu einem Fallstrick auch für ehrliche Leute werden, wenn die Zuckerung nur erlaubt wird, „insoweit es der Beschaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Herkunft in guten Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Erzeugnisses entspricht“. Aber was „ein guter Jahrgang“ ist, darüber besteht unter den Sachverständigen doch wohl nicht solche Ungewißheit oder Meinungsverschiedenheit, wie die Herren, die diese Worte gestrichen wissen wollen, annehmen. Dem Antrag Hormann (31. Januar) bitte ich das Haus, zuzustimmen.

Abg. Preiß (Els., Zentr.) spricht gegen Abg. Paasche. Sein Antrag sei unnötig. Es gibt überall Sachverständige, die feststellen, was ein „guter Jahrgang“ ist. Wir hatten schon an eine Herabsetzung des zulässigen Zuckerzusatzes gedacht. Von einer Vermehrung kann keinesfalls die Rede sein. Einer Verlängerung der Zuckerungsfrist stimmen wir nicht zu.

Abg. Lehmann-Wiesbaden (soz.): Konsequenterweise hätte die Regierung die Zuckerung von der behördlichen Genehmigung abhängig machen müssen. Das wollte sie aber nicht. Die Zuckerung bis zu 20 Prozent ist übergenug. Wir hoffen, daß die Regierung die Vorlage an dem § 6 b nicht wird scheitern lassen.

Abg. Schüler (Zentr.): Das richtigste ist, die Kommissionsbeschlüsse anzunehmen und alle Bedenken in bezug auf Einzelheiten zurückzustellen. Der Antrag Paasche ist mir unannehmbar. Am besten wäre es, wenn eine Zuckerung ganz unterbleiben könnte. Auf § 6 b darf keinesfalls verzichtet werden. Bei einer Kostprobe hat sich herausgestellt, daß der betr. Wein, Rotwein, stark mit spanischem Wein verschnitten war. Verkauft wurde er als deutscher, badischer Wein. Dabei geht der Weinbau in Baden zurück!

Abg. v. Wolff-Metternich (Ztr.) erklärt sich für den Antrag Paasche betr. Streichung der zu elastischen Bestimmung im § 3, sowie für den Antrag Hormann, die Zuckerung bis zum 31. Januar zuzulassen.

Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim (nat.-lib.) bekämpft den Antrag Roeren-Erzberger, wonach ein Verschnitt aus Erzeugnissen verschiedener Herkunft nur dann nach einem der Anteile benannt werden darf, wenn dieser in der Gesamtmenge überwiegt und die Art bestimmt. Der Antrag sei praktisch undurchführbar.

Abg. Wieland (südd. Vp.): Den Antrag Paasche lehnen wir ab.

Abg. Thaler (Zentr.) begründet einen Antrag, wonach die Menge des zulässigen Zuckerzusatzes nicht prozentual festgesetzt wird; sondern es soll so viel Zucker zugesetzt werden können, als notwendig ist, um ein Erzeugnis zu gewinnen, wie es in guten Jahrgängen in der betreffenden Lage ohne solchen Zusatz erreicht wird.

Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Gregoire (Lothr.) schließt die Erörterung. Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge wird § 3 in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse angenommen. Auch sonst bleibt es bei den Kommissionsbeschlüssen, obwohl bei § 6 b Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg das Unannehmbar der verbündeten Regierungen wiederholt.

Der § 6b, der den Verschnitt behandelt, wird mit überwältigender Mehrheit gegen wenige freisinnige Stimmen angenommen.

Die §§ 7 und 8 werden ohne Debatte angenommen.

Beim § 9, der den Haustrunk behandelt, bittet Abg. Wetzel (nat.-lib.), die Kontrolle über den Haustrunk möglichst wenig belästigend zu gestalten.

Bei § 14 ersucht Abg. Wetzel im Namen aller kleinen nicht kaufmännisch gebildeten Leute dringend, die Buchführung so einfach wie möglich zu gestalten.

Der Antrag Hormann zu § 13 wird abgelehnt und das Weingesetz in allen seinen einzelnen Paragraphen unverändert in der Kommissionsfassung angenommen.

Das Gesetz über die Doppelbesteuerung wird nach kurzer Erörterung in zweiter Lesung in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse angenommen mit der Resolution, die möglichste Beseitigung der kommunalen Doppelbesteuerung wünscht.

Hierauf vertagt sich das Haus bis Dienstag.

Nemesis.

29] Kriminalroman von E. Görbitz.

(Fortsetzung.)

Das elegante Paar war längst von der Badegesellschaft auf der Veranda beobachtet worden, aber niemand ahnte, welche Fäden von dem Haushofmeister des Majoratsherrn von Gröbenitz und der schönen Frau von Bettini hier am Strande angesponnen worden waren und daß dieselben bis zur fernen Residenz sich ausdehnen würden, um sich dort zu einem gefährlichen Netz zu verschlingen.

11.

Am andern Tage reiste Leonhard nach der Hauptstadt ab. Ein ihm in der Kanzlei ausgestelltes und mit dem Wappen der Gröbenitze untersiegeltes Dokument, welches ihn als den freiherrlichen Haushofmeister Hartwig bezeichnete, diente ihm als Legitimation.

Er mietete sich in dem besten Teil der Residenz eine elegant möblierte Wohnung von drei Zimmern und traf dann seine Vorbereitungen für die Ausführung des „Geschäfts“, das ihn nach der Residenz zurückgeführt hatte.

An dem Geldschrank des Wucherers Erich Seligmann, der mit dem verstorbenen Baron Kuno in für diesen so verderblich gewordenen Geschäftsverbindungen gestanden hatte, sollte ein Aderlaß vorgenommen werden.

Leonhard sagte sich mit vollem Recht, daß Seligmann, da er Geldgeschäfte von solchem Umfange, wie mit Baron Kuno gemacht, ein sehr reicher Mann sein müsse.

Die Wohnung desselben ersah Leonhard leicht aus dem Adreßbuche. Dieselbe lag in einer nordwestlichen Vorstadt der Residenz.

Am Abend des zweiten Tages nach seiner Ankunft unternahm Leonhard einen Streifzug nach der betreffenden Vorstadt, auf dem er aber nichts Besonderes über die Ausführbarkeit seines Unternehmens auskundschaftete.

Seligmann, ein in aristokratischen und Offizierskreisen sehr bekannter Geldmann, bewohnte ein altmodisches, kleines Landhaus, das in dieser abgelegenen Vorstadt der modernen Baufpekulation noch nicht zum Opfer gefallen war. Es lag, von der Straße entfernt, am Ende eines Gartens, der von drei Seiten von einer Mauer umgeben war; auf der vierten Seite, hinter dem Hause, war der Garten durch den Fluß begrenzt, der in mehreren Armen die Residenz durchströmte, die sich hier in der Vorstadt zu einem Wasser von beträchtlicher Breite vereinigten. Auf der Gartenmauer befand sich ein hohes eisernes Gitter mit Lanzenspitzen und sämtliche Fenster des Landhauses waren mit starken Stäben versehen. Der Gartenmauer gegenüber, auf der andern Seite der Straße, befand sich ein Restaurant.

Das kam Leonhard sehr gelegen; er ging in das Wirtshaus hinein, bestellte sich ein Abendessen und knüpfte mit dem ihn bedienenden Kellner ein Gespräch an. Ein bei dem Zahlen der Rechnung dem Kellner gespendetes reichliches Trinkgeld machte diesen immer geschwätziger, so daß er auch, nachdem Leonhard gespeist und sich mit einer angezündeten Zigarre an das Fenster gesetzt hatte, in dessen Nähe stehen blieb. Da das in der Vorstadt gelegene Etablissement mit seinem großen Garten hauptsächlich sein Geschäft mit dem Sonntagspublikum machte, so war heute, an einem Wochentage, wenig Besuch in dem Lokal, dem Kellner blieb also hinreichende Zeit, die Unterhaltung mit Leonhard fortführen zu können.

Nachdem letzterer, indem er auf die Macht des Egoismus spekulierte, bisher mit dem Kellner fast nur von dessen persönlichen Verhältnissen gesprochen hatte, wandte er jetzt den Kopf und blickte aus dem geöffneten Fenster. Nun schien er erst die gegenüberliegende Gartenmauer zu bemerken.

„Umschließt,“ fragte er, „die Mauer drüben auch einen Restaurationsgarten oder einen Privatbesitz?“

„Ein förmlich verzaubertes Schloß,“ antwortete der Kellner, „niemand findet dort Einlaß, der nicht ganz besondere Empfehlungen besitzt! Es ist das Grundstück des reichen Seligmann!“

Leonhard tat unbefangen und verwundert.

„Wer ist Seligmann?“

„Erich Seligmann,“ wiederholte der Kellner eifrig, „kennen Sie den Mann nicht?“

„Nein,“ entgegnete Leonhard, „ich habe den Namen noch nie gehört, ich bin fremd in der Residenz und halte mich hier nur auf der Durchreise kurze Zeit auf.“

„Ach so,“ meinte der Kellner, „das ist etwas andres; hier kennt sonst jedes Kind den alten Seligmann, schon wegen seiner wunderlichen Persönlichkeit und schäbigen Kleidung. Er ist einer der berüchtigsten Wucherer und wohl doppelter Millionär, dabei aber ein schmutziger Geizhals, der in seinem Äußern kaum von einem Bettler zu unterscheiden ist.“

Leonhard wußte sehr geschickt immer mehr aus dem Kellner hervorzulocken. So erfuhr er denn von diesem, daß der alte Seligmann sich gewöhnlich in einem, im Erdgeschosse liegenden Kabinett aufhalte, von wo aus er jeden Menschen sehen könne, der sich an der in der Mauer befindlichen Gittertür zeige, so daß er nur denjenigen Personen öffnen lasse, die er empfangen wolle.

Gerade über diesem Kabinett befinde sich im ersten Stockwerk sein Wohnzimmer und man vermute, daß er in dieser Stube, in die er niemand kommen lasse und die durch eine starke, mit mehreren Schlössern versehene Tür versichert sei, seine Reichtümer aufbewahre.

Auch habe der alte Wucherer, erzählte der Kellner, einen sehr leichten Schlaf und stehe bei dem geringsten Geräusch, das ihm verdächtig erscheine, auf, um durch eine kleine Luke, die er in dem Fußboden seines Schlafzimmers habe anbringen lassen oder durch kleine Öffnungen in den Fensterladen und in der Tür nachzusehen, ob ihm auch Gefahr drohe; ja, der Kellner behauptete sogar, daß die Drähte von elektrischen Telegraphen in allen Richtungen durch sämtliche Zimmer ausgespannt seien, die mit einer über Seligmanns Bett befindlichen Glocke in Verbindung ständen, so daß diese ihm die leiseste Bewegung im Bereiche seines Hauses ankündige. Seine Schwester, eine alte Jungfer, nebst einer ebenfalls bejahrten Magd und ein junger Mensch, dem er Unterricht im Wucher-

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN